Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 2

Artikel: Glückliche Ehepartner
Autor: Däster, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662171

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mir, heiße kleine Finger, die sich in die meinen schleichen und Robis atemlose Stimme: „Ich hatte solche Angst, daß ich dich nicht mehr einholen werde." Und damit beginnt das unerwartete happy end dieser traurigen Autobusfahrt. Wir gehen zusammen nach Hause, und ich fühle etwas Beglückendes, Endgültiges, stärker als jedes Band anderer Liebe, jenseits von aller Eifersucht und Grübelei: die wunderbare Sicherheit des Zusammengehörens. Es ist mir auf einmal gleichgültig, was Robi sagt oder tut, und daß er sich vielleicht nur darum an mir hält, weil er müde ist. Die Hauptsache ist, daß er da ist, die kleine Hand in meiner Hand.

Ich kaufe ihm heiße Maroni — als Abbitte — und wenn er mir jetzt mit seinem schönen „Lord Byron Blick, von unten nach oben" anvertrauen wird, heute früh sei ein Stein vom Hof ins Badezimmerfenster geflogen, „ganz von selbst" — ich werde es ihm verzeihen. E. D.

Glückliche Ehepartner.

Vor langen Jahren kannte ich zwei Menschen. Ihr Weg bereitete mir oft Sorge, denn ich schätzte sie. Edle Naturen waren beide, der Mann und die Frau; allerdings gar verschiedene Naturen. Darum wurden ihnen harte Kämpfe nicht erspart; die Gegensätze stießen aufeinander, ja es schien, als ob sie sich innerlich zerreiben müßten; manchmal glaubten sie, es sei besser, sich zu trennen. —

Ich möchte nur eine ihrer Verschiedenheiten anführen. Die Frau hatte von Haus aus eine melancholische Gemütsart; darum nahm sie alle Dinge des Lebens überaus schwer und war geneigt, auch über Kleinigkeiten sich Sorgen und Gedanken zu machen, während ihr Mann selbst dunklen Wetterwolken gegenüber einen guten Mut behielt, der oft nahe an Leichtsinn grenzte. Darum verstanden sie sich zuerst gar nicht, schüttelten die Köpfe und fällten harte Urteile, eines über das andere, bis sie ihre Aufgabe endlich erkannten: der Mann, daß er seiner Frau emporhelfen müsse, über dem Nebel auch das Licht zu sehen, die Frau aber, daß sie ihren Mann davor bewahren müsse, über dem Blick nach dem „Himmel voller Geigen" die gefährlichsten Steine nicht außer acht zu lassen.

Nun sind beide miteinander über die Höhe des Lebens gegangen, eines ist die Ergänzung des andern geworden; es sind nicht mehr zwei Menschen, sie sind in eins zusammengewachsen und führen nun die gemeinsame Lebenswanderung in glücklicher Harmonie weiter. —

So soll es sein und werden in der rechten Ehe! Warum gibt es denn so viele unglückliche Ehen? Warum haben die Gerichte und die Advokaten in unsern Tagen mit so vielen Ehescheidungen zu tun? Man erhält mancherlei Antworten auf diese Fragen. Eine der gangbarsten lautet dahin, daß die beiden in ihrem Charakter zu verschieden geartet seien. Allein gemeiniglich ist diese Verschiedenheit kein Hindernis, um zur Einheit zu gelangen. Es muß nur die Kraft, die zur Einheit führt, vorhanden sein, nämlich die Liebe!

Allein, sind nicht viele Menschenkinder, die eine sogenannte „Liebesheirat" geschlossen haben, danach als Feinde auseinandergegangen, nachdem sie schon jahrelang innerlich auseinander waren? Was ist es denn mit der Liebe, die zur Ehe treibt? Es ist etwas Geheimnisvolles um den Zug, der zwei Menschen verschiedenen Geschlechtes zueinander führt! In dieser „Liebe" ist Sinnlichkeit, sinnliches Wohlgefallen aneinander, Verlangen und Begehren. Das soll ruhig ausgesprochen werden, denn gesunde Sinnlichkeit ist die gottgegebene Naturgrundlage zur Erhaltung unseres Menschengeschlechtes. Ist es aber nur Sinnlichkeit, die zwei Menschen verbindet, so ist der hohe Name Liebe entwertet. Denn die Sinnlichkeit ist auch dem Tiere eigen, Liebe aber ist die sittliche Kraft, die den ganzen Menschen, auch seine Sinnlichkeit adelt, die den Menschen erst zum Menschen macht. „Sinnliche Liebe" kann die Verschiedenheiten, auch die trennenden Gebrechen und Fehler eine Weile übersehen, so daß eine äußere Lebensgemeinschaft entsteht, in der alles lieb und gut, Glanz und Glut erscheint; doch der Glanz verbleicht, die Glut verglüht — und dann? Nur wahre Liebe kann die innere Gemeinschaft schaffen! In der Sinnlichkeit herrscht das „Ich", in der Liebe das „Du". Wie kann ich dich glücklich machen, wie dir Last und Sorge abnehmen, wie dich vor Leid bewahren, wie dein Leben erhöhen und segnen, so fragt die echte Liebe. Ich will dich zu verstehen suchen, ich will mich in deine Art schicken und sie anerkennen, ich will auch deine Unart tragen, bis es mir gelingt, sie sachte und sanft zu beseitigen, und wenn du gar schuldig gegen mich geworden bist, so trage ich es dir nicht nach; ich will die Schuld

nicht als Stachel in deine Seele hineinbohren, sondern daran denken, daß du dir ebenso wehe getan haſt wie mir, ja weher, denn du biſt ſchuldig geworden, und darum will ich dir Troſt und Balſam ſein, ſo ſpricht und handelt die wahre, aufrichtige Liebe! Und wenn zwei Menſchen zum Ehebund die Hände vor dem Altare ineinanderlegen und einen guten Lebensweg haben wollen, ſo ſei ihnen geſagt: Wunderbar iſt die Leidenſchaft, die euch zueinander reißt, aber „die Leidenſchaft flieht, die Liebe muß bleiben," gilt hier nirgends ſo wie an dieſer Stelle. Darum: „Prüfe, wer ſich ewig bindet, ob ſich das Herz zum Herzen findet, der Wahn iſt kurz, die Reu' iſt lang!"

Adolf Däſter.

Müdes Grün.

Ich weiß ein ſommermüdes Grün,
Das ſich dem Tod entgegenneigt;
Es lächelt Reiz noch im Verblühn,
Der ſich nur dem Erfahrnen zeigt.

So mancher, dem der Jahre Zahl
In dem verwelkten Antlitz ſteht,
Verſpürt nicht Leid und fühlt nicht Qual,
Obgleich's dem Herbſt entgegengeht.

Er lächelt, wie das müde Blatt,
Vom harten Lebenskampf gereift,
Und ſchaudert nicht mehr, wenn ihm matt
Ein fallend Laub die Schulter ſtreift.

Jakob Heß.

Der Ring.

Skizze von Irmela Linberg.

Ich denk nicht mehr geringe
Vom Wert der toten Dinge,
Sie haben Ewigkeit.
Ich will mein Herz in Sehnen
An ihre Kühle lehnen
Und will geneſen der Lebendigkeit!

B. von Münchhauſen.

Bis zum erſten Schein des anbrechenden Morgens hatte ſie am Bett des Kindes gewacht, des einzigen, das ſie beſaß. Der Arzt war um Mitternacht zum letzten Male dageweſen und hatte keinen Troſt mehr gegeben. Nur ernſt geblickt, lange nach dem kaum fühlbaren, flatternden Puls getaſtet und geſagt: „Weiter Koffein geben..."

Seitdem trieb ſie allſtündlich die ſpitze Nadel in das abgemagerte, ſchon ganz zerſtochene Beinchen des Kindes — ihres Kindes — ſchreckhaft jedesmal zuſammenfahrend, wenn es kläglich aufjammerte und ſeine Augen in ſtarrem Entſetzen die ihren ſuchten, da es das ihm böſe dünkende Tun der Mutter nicht zu faſſen vermochte. Nun weinte es auch beim Zuſtich nicht mehr. Bleich, teilnahmslos, mit halb geſchloſſenen Lidern, dämmerte es dahin, ſelten nur ein wenig das Händchen hebend. Es ging zu Ende...

Frau Gertrude erhob ſich. Die Zeit ſtand gleichſam ſtill und ſchwand doch in raſender Schnelle dahin. Eine Uhr tickte aufdringlich laut...

„Nach dreiundfünfzig Minuten die nächſte —" murmelte die Frau, und Unruhe trieb ſie auf Fußſpitzen in die entgegengeſetzte Ecke des verdunkelten Zimmers. Dort blieb ſie unſchlüſſig ſtehen, lauſchte, ging wieder zurück. Beugte ſich über das ihr in jedem Zuge ſo vertraute Antlitz. Es war ſtarr und weiß. Die Mutter fühlte ihr Herz verſteinen. „Schon?" fragte etwas in ihr.

Erbebend legte Frau Gertrude ihre Hand auf die Stirn des Kindes, die aufgehört hatte zu glühen.

Der Schimmer des Nachtlämpchens fiel auf die ſchmale Frauenhand und brach ſich in dem Stein des Ringes, den ſie trug. Der rote Widerſchein bannte ihren ſtarrenden Blick, entzündete plötzlich ein Feuer des Erinnerns. In unwillkürlicher Eingebung nahm ſie den ſchmalen Silberreifen ab, ſtreifte ihn auf das Däumchen des Kindes und umſpannte mit der Rechten feſt die kleine verkrampfte Fauſt, als wollte ſie ihr eigenes Blut und Leben in ſie hinüberleiten. — So ſaß ſie mit geſchloſſenen Augen in gelöſter Ermattung...

Vor ihr erſtand jene Zeit — Jahre vor ihrer Eheſchließung, da ſie noch „Schweſter Gertrude" hieß — ihre Mädchenzeit, die für ſie längſt verſunken war, wie ein Traum. Die dauernd widerſpruchsvolle Wirrnis von Leiſtung und Opfer, von Sanftmut und Tatkraft, von Geduld und